



«Wunschpaket», Oberstufenschule Waid, Pfäffikon, 2005



«Betonwand Solothurn», 2017–2019

Im Grenzland zwischen Architektur und Kunst

Die Monografie über Christoph Haerle würdigt einen Künstler und ein Werk zwischen den Disziplinen. Eine zentrale Rolle spielt dabei der öffentliche Raum – und der Freiraum, der sich darin aufbaut.

Text:
Susanna Koeberle
Fotos:
Christoph Haerle

«Christoph Haerle» lautet der schlichte Buchtitel. Doch was simpel daherkommt, hat Gewicht. Die erste Monografie über Christoph Haerle gibt einen umfassenden Einblick in das faszinierende Werk des 1958 geborenen Zürcher Künstlers. Dass dieses Werk aus Beton, Stahl, Plexiglas oder Holz besteht und keine Angst vor Grösse kennt, kommt nicht von ungefähr: Haerle ist ausgebildeter Architekt und war neben seiner künstlerischen Arbeit 40 Jahre lang zusammen mit seiner Frau Sabina Hubacher in diesem Metier tätig. Und so spielen Masse, Volumen, Gewicht und Materie auch in Haerles Kunst eine zentrale Rolle.

Viele von Christoph Haerles Werke mögen rein materiell betrachtet einiges wiegen, doch das sieht man ihnen nicht an. Vielmehr wirken sie leicht und zugleich fragil, als würden sie sich in einer prekären Balance befinden, die jederzeit kippen könnte. Dieses Spannungsfeld zwischen Leichtigkeit und Schwere ist ein wesentliches Merkmal in Haerles Schaffen. Zum einen lässt es sich aus der materiellen Beschaffenheit seiner Kunstwerke herleiten, zum anderen ist es in seiner künstlerischen Herangehensweise begründet – darin, konträre Kräfte auszuloten.

Architektur und Kunst sind bei Haerle aber nicht zufällige Artverwandte. Scharfsinnig reflektiert er die Beziehung zwischen diesen Disziplinen; gekonnt bewegt er sich zwischen unterschiedlichen Fachgebieten – was die Ausei-

nersetzung mit seiner Arbeit umso spannender macht. Im Gespräch mit Christoph Haerle wird schnell einmal deutlich, dass er in beiden Feldern mitsamt ihren Grenzgebieten, zu denen auch seine Platzgestaltungen gehören, zu Hause ist. Architektur, Zwischenraum und öffentlicher Raum verknüpft er eloquent mit der Rolle der Kunst darin. Wesentlich für seine Haltung: Der Künstler und Architekt lässt die Leere zu. Wenn Kunst sich dazu verpflichte, Leere als Ressource erfahrbar zu machen, dann schaffe sie Resonanz, sagt er.

Überwindung der Gegensätze

Sowohl die Aufträge und Wettbewerbe für den öffentlichen Raum als auch die kleinformatischen Arbeiten nehmen ihren Anfang in Haerles Atelier. Auf einem grossen Tisch entdecken wir eine ganze Sammlung von Nagellackfläschchen, in einer Ecke des Raums trocknen einige neue Betontafeln. An diesem Rückzugsort wächst gleichsam ein Reservoir heran, aus dem sich neue Ideen entwickeln. Haerle nutzt seine künstlerische Freiheit, doch Kunst um der Kunst willen ist nicht sein Ding. Er weiss, dass gerade der Kunst im öffentlichen Raum eine Verantwortung zukommt. Und die nimmt er auch wahr.

Mit der umfassenden Neugestaltung des Oerliker Parks (1999–2001) oder des Max-Bill-Platzes (2004–2007) haben Haerle Hubacher gezeigt, wie sich städtische Räume in Freiräume für die Allgemeinheit verwandeln lassen. Doch abgesehen vom gesellschaftlichen Aspekt spielt auch die Lust, mit Materialien zu experimentieren, eine zentrale Rolle. Pragmatisch wie ein Sachverständi-



«Ganymeds Schwester», General-Guisan-Quai, Zürich, 2003



«Nagellackskizze G12», 2023



Aqui-Brunnen, Hürlimann-Areal, Zürich, 2004 Foto: Real Estate Group

ger und wagemutig wie ein Freigeist: Haerles Wirken vereint gegensätzliche Qualitäten. Man könnte ihn auch als Alchemisten bezeichnen – der jedoch ohne Brimborium und Dünkel auskommt.

Malen mit Beton

Christoph Haerle verwendet zum Beispiel kunstfremde Materialien wie Nagellack, um bunte und zarte Miniaturen auf Transparentpapier zu kreieren – auf einem Bildträger, der wohl aus dem Architekturbüro stammt. Ihn interessiert, wie Materialien sich verhalten und wie sich bestimmte Eigenschaften auf vollkommen andere Massstäbe übertragen lassen. Und so bringt er das Fließen des Nagellacks und sein langsames Härten in Verbindung mit dem Werkstoff Beton: Aus einer langjährigen Materialrecherche ist ein so verrücktes Verfahren wie das «Malen mit Beton» entstanden – eine Erfindung, bei deren Umsetzung der Künstler auf die Zusammenarbeit mit unzähligen Experten angewiesen war.

An die Stelle des Pinsels tritt ein Schlauch, durch den eingefärbter Beton gepumpt wird. Beim Kunst-am-Bau-Projekt für das Bürgerspital in Solothurn (2017-2019) etwa ging Haerle von einem kleinen Nagellackbild, das er auf eine 60 Meter lange Wand übertrug. Obwohl das etappierte Entstehen der fünf farbigem Betonwand genaue Planung erforderte, spielte beim Resultat auch der Zufall mit. Um das Einfüllen der unterschiedlich eingefärbten Betonmasse einzuüben, realisierte der Künstler im Vorfeld eine Probewand. Doch ebenso wichtig ist für ihn, Kontrolle abzugeben: Beton macht letztlich, was er will.

Feinfühliges Setzen im urbanen Kontext

Aus dem orchestrierten Verknüpfen von gedanklichen und gestalterischen Freiräumen entstehen aussergewöhnliche Werke, die irritieren, ohne zu überfordern. Zugänglich sind Haerles Arbeiten auch deshalb, weil sie

aus ihrer präzisen und feinfühligem Setzen im städtischen Kontext entstehen. Und noch etwas macht seine Kunst wertvoll: Wir werden beim Betrachten zu staunenden Kindern. Denn der Künstler rückt die vertraute Materialität unserer Umwelt in ein gänzlich neues Licht. Was gross ist und was klein, schwer oder leicht, opak oder transparent: Das sind Fragen, die nicht nur in der Kunst relevant sind. ●



Mirjam Fischer, Barbara Liebster (Hg.): «Christoph Haerle», Edition Stephan Witschi, 2025, Fr. 58.–

Weitere rezensierte Bücher

- Gabriel Yoran: «Die Verkrepelung der Welt. Zum Stand der Dinge (des Alltags)», Suhrkamp-Verlag, 2025
- André Tavares: «The Anatomy of the Architectural Book», Lars Müller Publishers, 2024
- Françoise Fromonot: «The House of Dr. Koolhaas», Park Books, 2025
- Conrad Kersting, Marius Slawik: «Hammer 1», Park Books, 2025

www.hochparterre.ch/buecher